

Jacob Thiessen, Paulus als Lehrer der christlichen Gemeinden. Eine Theologie der neutestamentlichen Paulusbriefe, Nürnberg: VTR, 2019, 493 Seiten. ISBN 978-3-95576-087-6. € 45.–

Jacob Thiessen, Neutestamentler und Rektor an der STH Basel, hat ein umfassendes Werk über die Theologie der Paulusbriefe vorgelegt. Es berührt in umfassender Auswertung der einschlägigen Forschungsliteratur und zugleich in philologisch hoch kompetentem, aber direkten Zugriff alle großen Themen der Paulinischen Theologie. Ein Fokus liegt auf der Unterweisung der Gemeinde. Demgemäß adressiert sich Thiessens neues Buch auch an die Gemeinde und den mündigen, um die Heilige Schrift bemühten Christen. Es ist Theologen und Nicht-Theologen gleichermaßen zu empfehlen und kann auch sehr gut als Lehrbuch für Gemeindeschulungen dienen. Grundlage ist Thiessens umfassende Untersuchung „Die umstrittenen Paulusbriefe“ (Lit Verlag 2016), in der er schlagende Argumente theologischer, sprachlicher und kontextueller Art für die Echtheit dieser Briefe anführen konnte. Das Paulinische Corpus wird nun in seiner ganzen Weite theologisch fruchtbar gemacht.

Thiessen entwickelt seine Darstellung der Paulinischen Theologie in acht eigenständigen Kapiteln, die sich gegenseitig beleuchten. Im Blick auf das Selbstzeugnis des Paulus wird herausgearbeitet, dass sich Paulus als „Pharisäer, ein Sohn von Pharisäern“ (Apg 23,6) bezeichnet. Paulus' Verhältnis zum pharisäischen Judentum, als Schüler von Gamaliel, ist neben der möglichst exakten Chronologie von Paulus' Missionsreisen, um die sich Thiessen bemüht, für das Selbstzeugnis zentral. Differenziert setzt sich Thiessen noch einmal mit der „Neuen Paulusperspektive“ (Wright, Sanders et.al) auseinander, die die Differenzen zwischen dem rabbinischen Judentum und dem frühchristlichen Zeugnis von Christus geringer veranschlagt und mit Albert Schweitzer die Rechtfertigungslehre zum „Nebenkrater“ erklärt hat. Thiessen greift auch auf den großen jüdischen Religionswissenschaftler Hans-Joachim Schoeps zurück, der schon 1959 bei aller Nähe die große Differenz zwischen Paulus und der rabbinischen Theologie konstatierte. Nach Paulus führt das Gesetz zum Tod, klassisch rabbinischem Verständnis gemäß aber zum Leben. Anders als Schoeps meint Thiessen nicht, dass Paulus das jüdische Gesetz „missverstanden“ habe. Paulus spreche diejenigen an, die sich „Juden nennen“ (Röm 2,17), das Gesetz lehren, aber durch Übertretung des Gesetzes Gott verunehren (Röm 2,22). Er zeigt daher auch, dass die Frommen das Gesetz verfehlen und es allein nicht zum Heil führt.

Im zweiten Kapitel rekonstruiert Thiessen den Schriftgebrauch bei Paulus mit den vielfachen Bezugnahmen, insbesondere auf die Tora. Die Schrift ist Gottes heiliges Wort, das Wort des Glaubens, „den wir verkündigen“ (Röm 10,8). Die präzisen Ausführungen zur jüdischen Tora-

Exegese, die nach einem ihrer besten Kenner Günter Stemberger, „genau umgrenzt und doch unendlich“ ist (zit. bei Thiesen, S. 66), bildet den notwendigen Hintergrund um Paulus Deutung von Christus als dem End-Ziel (*telos*) des Gesetzes zu begreifen (vgl. Röm 10,4). Das Gesetz behaftet den Menschen – auch den frommen – bei den Übertretungen und deckt damit seine Sünde auf. Insofern ist das Gesetz „dazwischengekommen“ (Röm 5,20, dazu Gal 3,19). Im Licht des Gesetzes wird aber deutlich, dass das Böse, anders als die hellenistische Philosophie meinte, nicht durch Vernunft überwunden werden kann. Christus allein bewirkt die Rechtfertigungsgnade in einem universellen Sinn für alle Menschen und ist insofern als „Ziel“ des Gesetzes zu verstehen, das auf ihn, die Mitte der Schrift, hin auszulegen ist.

Entscheidend ist, wie Thiessen (S. 91 ff.) die Paulinische Lehre im Verhältnis zu Jesus Christus entwickelt. Der Tendenz, zwischen Paulus und Christus einen tiefen Bruch anzusetzen, widerspricht Thiessen mit guten Argumenten. Paulus war die Überlieferung von Tod, Grablegung, Auferstehung und den Erscheinungen des Auferstandenen wohl bekannt. Das Evangelium von Jesus Christus, das Paulus selbst verkündet, setzt die Kenntnis der apostolischen Überlieferung voraus. Verfehlt ist es also, Paulus als „Begründer des Christentums“ (Gerd Lüdemann) zu verstehen, der mit der Predigt Jesu kaum mehr zu tun hatte: ein christentumskritischer Topos seit der Aufklärung.

Thiessen behandelt sodann (3.) die Grundzüge von Gottesverständnis, Christologie und Pneumatologie gemäß den Paulusbriefen. Hieraus ergeben sich die Grundzüge christlichen Glaubens, die in Bekenntnis und theologischer Lehre bindend und normativ bleiben sollen: So die Einheit und Einzigkeit Gottes des Vaters, der allen Menschen das Heil bringt, die Präexistenz des Sohnes Gottes, die Wirksamkeit und Wirklichkeit des Heiligen Geistes. Aus der Gotteslehre ist die Anthropologie abzuleiten, nicht umgekehrt. Aus der Berufung und der Gnadenordnungen Gottes folgen die Bestimmungen des Menschen, auch in ethischer Hinsicht: Dies zeigt Thiessen in eindrücklicher Rekonstruktion des Menschen, der nach Paulus in der Seele seine Mitte hat, der Ausbildung des Gewissens fähig ist, aber gemäß TANACH und jüdischer Lehre, im Unterschied zur griechischen Philosophie, zugleich in seiner Essenz ein leibhaftes Wesen ist (Röm 8,23; 1 Kor 15,42ff.) „Fleisch“ (*sarx*) ist nicht mit Leiblichkeit im Allgemeinen gleichzusetzen. Bedeutet „Fleisch“ doch die Uranlage zum bösen Trieb und zur Übertretung des Gesetzes Gottes. Dies führt zu eingehenden Erwägungen der Realität des Bösen und der Sünde, die nur durch Gott in Christus (Thiessen, Kap. 5) überwunden werden können. Ethische Grundlegungsfragen wie der Umgang mit Sexualität und Ehe resultieren für den Christen offenbarungsethisch aus seiner Schöpfungs- und Gnadenordnung (S. 167ff.).

Dem Tod Jesu Christi kommt nach Paulus ausschließliche und universale Heilsbedeutung zu (1 Kor 15,3; Röm 4,25). In seiner sorgfältigen, systematisch-theologisch höchst relevanten Exegese unterscheidet Thiessen die Gnade und Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, also die Rechtfertigung, von der Erneuerung und Heiligung. Im Glauben wird die Gewissheit des Heils aus dem Geist Gottes heraus offenbart (Gal 5,18). Diese Gewissheit liegt im „Geist der Sohnschaft“ (Röm 7,15) begründet.

Damit sind die Grundlagen gelegt, wie die Gemeinde zum Ort der Verwirklichung des göttlichen Heils werden kann. Erhellend ist, dass Thiessen die christliche Gemeinde im Kontext des antiken Vereinswesens diskutiert (S. 293ff.), dabei aber ihre heilsgeschichtliche Bestimmung als „Leib Christi“ und „Tempel Gottes“ als ihre Norm festhält. Heiligung in Demut und Liebe sind die Grundhaltungen, die aus der Nachfolge Christi die Ethik in der Gemeinde ausmachen (S. 332ff.). Christliche Ethik kann deshalb nicht ungebrochen auf die, vor allem stoischen, griechischen Normen zurückgreifen, denn diese setzen letztlich eine Selbsterlösung des Menschen voraus.

Einschlägige Abschnitte widmet Thiessen auch den paulinischen Bestimmungen gottesdienstlicher Gemeinschaft, wobei die Verpflichtung, das Wort zu predigen, die Bindung der Verkündigung an die Heilige Schrift (S. 344ff.) und die Angemessenheit der gottesdienstlichen Musik (S. 347ff.), die nach altkirchlichem Verständnis nicht dionysisch-bacchantischen Rhythmen folgen darf, eine besondere orientierende Bedeutung zukommt. Auch den Charismen, der Struktur der Gemeindeleitung und den Amtsbezeichnungen sowie den Auflagen für Lehr- und Verkündigungsdienst widmet Thiessen ein erhellendes Kapitel. Es dürfte viele Fragen beantworten, die im Gemeindekontext auftreten; vor allem aber zeigt es, dass die Fragen der Gemeindeordnung im größeren Rahmen des Heilshandelns Jesu Christi zu verstehen sind.

Das abschließende Kapitel gilt der Verkündigung des Eschaton, wobei die Auferstehung Jesu Christi als Eröffnung des ewigen, unverhüllten Lebens die Auferstehungshoffnung des Gläubigen begründet. Die Wiederkunft Jesu Christi und das Endgericht mit dem doppelten Ausgang zum „ewigen Leben“ oder zur „ewigen Strafe“ (Mt 10,6, dazu auch Röm 1,20) werden klar herausgearbeitet. Thiessen betont völlig zu Recht Paulus Aussage (1 Thess 5,1f.): „Was aber die Zeiten und Zeitpunkte betrifft, Geschwister, so habt ihr nicht nötig, dass euch geschrieben wird. Denn ihr selbst wisst genau, dass der Tag des Herrn kommt wie ein Dieb in der Nacht“. Dem Menschen ziemt es nicht, Tag und Stunde der Wiederkehr Christi zu errechnen, sondern die Hoffnung auf den Herrn festzuhalten, der über Tote und Lebende herrschen wird (vgl. Röm 14,9ff.).

Jacob Thiessen ist ein genaues, gründliches und tiefes Paulus-Buch gelungen. Es forscht dem Wortlaut der Paulusbriefe mit allen Möglichkeiten einer die Autorität der Schrift respektierenden gelehrten Exegese mustergültig nach. Die vertiefenden Einsichten in jüdisch-rabbinisches Denken und die Arbeit mit den hebräischen Quellen erschließen wichtige Perspektiven. Unter der Hand hat Thiessen damit eine biblischen Dogmatik im Licht der Paulusbriefe vorgelegt.

Hervorzuheben ist Thiessens Umgang mit der Bibel als sich selbst interpretierendem Zeugnis Gottes. Detailfragen, die vor allem von gläubigen Christen an die Paulus-Briefe herangetragen werden, weicht er nicht aus. Er bringt sie aber in die richtige Proportion. Als hohe exegetische und systematische Tugend erweist es sich, niemals mehr wissen zu wollen, als die Heilige Schrift sagt. Der große Aurelius Augustinus sagte in ähnlichem Geist auf die Frage, was Gott schuf, bevor er im Anfang Himmel und Erde erschaffen habe: „Er schuf Höllen für Menschen, die solche Fragen stellen“.

Harald Seubert (Buch-Rezension für Diakrisis)